

In wenigen Wochen erscheint im MENON Verlag in der Reihe DIALOG PERSPEKTIVEN ein Buch von Karl-Martin Dietz mit dem Titel Sokrates: ich – hier - jetzt. Wir fragten die Herausgeberin der Reihe, Angelika Sandtmann, nach ihrem ersten Leseindruck.

Von Angelika Sandtmann

Besonders angesprochen an dem Buch hat mich, dass Karl-Martin Dietz hier sowohl an seine früheren bewusstseinsgeschichtlichen Arbeiten zur griechischen Geistesgeschichte anknüpft als auch seinen Darstellungen zu einer lebenspraktischen Dialogischen Kultur in den letzten 20 Jahren eine nochmal erweiterte Grundlage gibt, ohne dies im Buch explizit artikulieren zu müssen. Insofern bereichert es in idealer Weise die Buchreihe, zumal Sokrates mit Recht als der Erfinder des Dialogs im Sinne einer besonderen Denk- und Gesprächsform gelten kann. So fasziniert es mich, wie das Eintauchen in die damalige antike geistesgeschichtliche Situation und das besondere sokratische Denken hilft, aus den meist unhinterfragten Selbstverständlichkeiten unseres gegenwärtigen Bewusstseins herauszukommen und sie kritisch befragen zu können. Im letzten Kapitel weist der Autor selbst auf Parallelen im 21. Jahrhundert hin. Mir ist bei der Lektüre durch die Gegenüberstellung von Sophistik und sokratischem Denken sehr viel an unserer Gegenwart klar geworden. Hierzu zwei Beispiele:

- 1) Recht anschaulich wird die besondere Zeitsituation beschrieben, in der Sokrates lebte. Es war die Zeit der damals neuen Demokratie in Athen, in der erstmalig jeder Einzelne selbst die Frage nach der *areté* (wörtlich: „Bestform“) des Menschen stellen konnte. Dem einzelnen Menschen so etwas wie ein bewusstes Innenleben (*psyche*, „Seele“) als Wesensmerkmal zuzusprechen, war ebenfalls neu in dieser Zeit. Beides stellte an die damaligen Menschen in Griechenland hohe Anforderungen.

Hier sehe ich eine gewisse Parallele zur besonderen Situation des modernen Menschen in der gegenwärtig immer noch weiter fortschreitenden Individualisierung, die sehr schnell zu einer Überforderung des Einzelnen und in der Folge dann zu Fluchtbewegungen daraus führen kann.

- 2) Sehr aufschlussreich wurde es für mich, nachzuerfolgen, wie schöpferisch Sokrates damals mit der Zeitsituation umgegangen ist (ausführlich in der neuen Publikation nachzulesen). Zum einen hat er den „Dialog“ als eine besondere Denk- und Gesprächsform geschaffen, die ihm die angemessene Grundlage bot, um die Frage nach der *areté* auf neue Weise zu behandeln, nicht mehr in der Auflistung von Beispielen und Vorstellungen, sondern begrifflich: Was überhaupt ist diese *areté*? So hat er als Erster das begriffliche Denken, wie es uns heute vertraut ist, ausgebildet. Zum anderen hat Sokrates seine Mitmenschen aufgerufen, die „Sorge um die Seele“ ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit zu nehmen, nicht im Sinne eines persönlichen Wohlergehens,

sondern im Sinne einer sozialen Verantwortung: viel wichtiger ist es, dass ich das Rechte tue, als dass ich nichts Schlimmes erleide.

Auch hier sehe ich eine Parallele in der Weise, wie die Dialogische Kultur heute die besonderen Herausforderungen an den Menschen im 21. Jahrhundert berücksichtigt. Sie fördert und fordert die Eigenständigkeit jedes einzelnen Menschen – nicht egotisch verstanden, sondern im Sinne eines Ganzen –, indem alles Handeln auf die Basis der individuellen Verantwortung gestellt wird. Das erfordert neben Selbstreflexion ein aktives Bemühen um Zusammenhang in der Auseinandersetzung mit den Verhältnissen, in denen wir leben, sowie eine freie Hinwendung zu den Mitmenschen. Wie kann ich als Einzelner eigenständig und verantwortlich in der Gemeinschaft wirken und wie arbeite ich mit anderen Menschen zusammen, wenn ich ihnen dieselbe Eigenständigkeit zugestehe? So wie damals in Griechenland neue Fähigkeiten gefragt waren, die Sokrates durch seine Dialoge zu wecken suchte, so bedarf es auch heute besonderer Fähigkeiten, die man vielleicht als Ideenorientierung oder Offenheit zur Ideenfindung bezeichnen könnte. Allerdings kommt es da offensichtlich immer wieder zu Verwechslungen.

Im Hinblick auf solche Verwechslungen sind mir durch die Lektüre einige Lichter aufgegangen. Etwa zeitgleich zu Sokrates traten die Sophisten auf und verfolgten, vordergründig betrachtet, ähnliche Ziele wie er. Auch sie zeichneten sich durch eine besondere Redegewandtheit aus, ließen die Tradition hinter sich und blickten auf den einzelnen Menschen. Das führte dazu, dass Sokrates zum Teil selbst für einen Sophisten gehalten wurde! Aber anders als er setzten die Sophisten an die Stelle der *areté* den äußeren Erfolg im Leben als Ziel des Handelns. Wer erfolgreich sein wollte, musste sich nur ihrer Schulung unterziehen. Die Frage nach Wahrheit und Wirklichkeit trat für sie dagegen ganz in den Hintergrund. Was vordergründig ähnlich aussah, das sokratische und das sophistische Denken, war in Wahrheit vom Anliegen her entgegengesetzt. Doch offenbar gelang es damals nicht vielen ihrer Mitmenschen, das zu unterscheiden.

Ich habe den Eindruck, dass wir heute in dieser Hinsicht nicht weniger Missverständnissen aufsitzen:

- 1) So erleben wir es öfter, dass die notwendigen Unterscheidungen nicht vorgenommen werden, wenn beispielsweise die oben angesprochene Ideenorientierung in der Dialogischen Kultur unbemerkt durch die Anwendung verschiedener Kreativitätstechniken mit einer handhabbaren Technik verwechselt wird. Sich an „Ideen“ zu orientieren heißt für mich aber zunächst einmal, mich von unterschiedlichsten Vorstellungen (die sich ja unentwegt aufdrängen!) frei zu machen, mit Fragen zu leben, sie ständig weiterzuentwickeln und daraus situativ Originalität zu

schöpfen, die Eigenständigkeit ermöglicht.

- 2) Im Bereich des Umgangs mit sich selbst und mit anderen Menschen sehe ich ein weiteres großes Feld, auf dem es offensichtlich auch heute schwerfällt, sokratische und sophistische Haltungen zu unterscheiden. Denn „Handeln aus dem eigenen Selbst“ wird leicht verwechselt mit egoistischem Handeln oder mit Selbstoptimierung nach vorgegebenen Kategorien. Und an modernen „sophistischen“ Angeboten, bei denen ich durch entsprechendes Training meine Schwächen beseitigen und meine Stärken weiter ausbauen kann, mangelt es heute nicht. Wer sich und die anderen über verschiedene, womöglich messbare Optimierungen definiert, hat sich, ohne es vielleicht zu bemerken, aus dem Entstehungsraum des Dialogischen verabschiedet.
- 3) Ein weiteres Missverständnis, das mir erst seit Kurzem im Hinblick auf die Dialogische Kultur aufgefallen ist, möchte ich am Schluss nicht unerwähnt lassen: Menschen, die die Dialogische Kultur schätzen, versuchen sie mit Maßnahmen, wie z.B. definierten Kompetenzen in ihrem Arbeitsalltag „lebenspraktisch“ zu machen und bemerken dabei nicht, dass diese Maßnahmen letzten Endes aber von ihr wegführen. Sie wähnen sich noch in der Bemühung, das Dialogische weiter voranzubringen, haben im Grunde aber seinen eigentlichen Charakter aufgegeben. Denn es verschwindet sofort, wenn mit dem Ziele der sogenannten Lebenspraxis seine Intentionen und Haltungen erst abstrahiert und dann kategorisierend praktiziert werden. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn Menschen nach Merkmalen beurteilt und entsprechend dieser Zuschreibungen behandelt werden. Der Einzelne wird dann letztlich als Summe von Persönlichkeitsmerkmalen angesehen - also als Unterfall kollektiver Eigenschaften. Mit dem individuellen Menschen wird dabei offensichtlich nicht mehr gerechnet. Wirklich lebenspraktisch wird das Dialogische nicht dadurch, dass vorgegebene Kategorien „erfüllt“ werden, ebenso wenig, dass wunderbare Praxisbeispiele einfach nur nachgeahmt werden, sondern dadurch, dass ich immer wieder neu den Mut aufbringe, in der gegebenen Situation hier und jetzt in Verantwortung zu handeln. Anders ausgedrückt: wenn jeder Mensch sein praktisches Handeln eigenständig und situativ aus der Idee schöpft. Hier kann man viel von Sokrates lernen. Nachahmen kann man ihn nicht, ebenso wenig wie die Haltungen des Dialogischen.

In diesem Sinne freue ich mich sehr auf das Erscheinen des Sokrates-Buches.